

Nun stand Frau Gertrud auf der Straße.

„Heim, nur heim . . . nur schlafen dürfen . . . ruhen bis zum jüngsten Tage,“ flüsterte sie mit gebrochener Stimme. „Ich trag's ja nicht mehr länger, ach, es ist gar zu schwer.“

Dann ging sie langsam durch die Straßen dem Friedhofe entgegen. Nichts regte sich.

Voll, fast senkrecht fielen des Mondes Strahlen auf die Erde herab. Der Wächter, der schlastrunken in einem Thorbogen lehnte, rieb sich die Augen, als lautlos die weiße, gespenstige Gestalt vorüberwallte. Dann schlug er behende ein frommes Kreuz und wagte nicht, sich von seinem Plage zu rühren, bis in der Ferne, in den mit den weißen Nebelgebilden sich vermengenden Mondesstrahlen die unheimliche Gestalt verschwunden war.

Da schlug es vom nahen Kirchturme ein.

Der Wächter bekreuzigte sich fromm und sang mit zitternder Stimme den weihevollen Stundenruf.

---

### 3. Kapitel

Am nächsten Morgen ging Syrial Numpheimer, in Erwartung seiner Morgensuppe, die er gemeinschaftlich mit dem Gesinde in der großen Wohntube einzunehmen pflegte, in lechterer auf und nieder, als sich die Thüre aufthat und Frau Anne-Marei bleich und bestürzt in die Stube hereinstürmt kam.

„Na, was hast denn schon wieder?“ frug Numpheimer, während er einen verwunderten Blick auf seine Frau warf. „Nun, so rede doch, so hab ich Dich ja mein Lebtag noch